

Bäretswil Nur noch drei Prozent der Mediziner werden Hausärzte – Landarzt Rudolf Macher übergibt Praxis an Sohn Andreas

Der Hausarzt als Helfer in schweren Zeiten

Bei Schweizer Hausärzten herrscht akuter Nachwuchsmangel. Der Bäretswiler Arzt Rudolf Macher hat nach 35 Jahren Tätigkeit in seinem Sohn den idealen Nachfolger für seine Praxis gefunden.

Marc Bodenmann

Während Jahrzehnten war er in medizinischen Belangen die Ansprechperson Nummer eins in Bäretswil. Ob Lungenentzündung oder gebrochener Arm, Doktor Macher wusste Rat. Wie so viele ältere Hausärzte mit eigener Praxis will er sich nach 35 Jahren jedoch von der anstrengenden und zeitintensiven Tätigkeit zurückziehen. Die Arbeit des Landarztes muss seinen Sohn fasziniert haben. Andreas Macher studierte ebenfalls Medizin und übernimmt nun die Praxis seines Vaters.

Nur wenige werden Hausarzt

Doch solche reibungslosen Nachfolgelösungen sind eher Einzelfall als die Regel. Gerade in ländlichen Gebieten haben es ältere Ärzte schwer, ihre Praxen jüngeren Kollegen zu übergeben. «Junge Ärzte lassen sich zu Spezialisten in Spitälern ausbilden und übernehmen oder eröffnen keine Landarztpraxis», sagt Rudolf Macher pragmatisch. Eine Studie bestätigt seine Aussage: In der Schweiz interessieren sich bei Beginn

Landarzt Rudolf Macher (ganz links) übergibt seine Praxis in Bäretswil an Sohn Andreas. Wie Magdalen Macher (ganz rechts) früher, hilft heute auch Sandra Macher ihrem Ehemann in der Praxis. (Re)

sten, tiefen Löhne sowie die finanziellen Risiken eines «Einzelunternehmers» Gründe für den Nachfolgermangel. Allein das Einrichten einer Einzelpraxis kostet rund 200'000 Franken. Hinzu kommen diverse Kosten für die Wartung der technischen Geräte oder für die Ma-

heute auch noch beachtliche Weiterbildungsauflagen und aufwendige Qualitätskontrollen hinzu. Vielen Hausärzten ist nun der Kragen geplatzt: Für den 1. April ist eine Demonstration in Bern gegen die Schwächung der Hausarztmedizin und des drohenden Hausärzte-

gelesen und wuchs in Winterthur auf. 1971 eröffnete er, nach sieben Jahren Assistenzarztstätigkeit in den Spitälern Frauenfeld und Winterthur, seine Praxis in Bäretswil. Damals hatte die Gemeinde noch halb so viele Einwohner wie heute, und der neue Arzt war der

den», betont Ehefrau Magdalen Macher. Sie stand ihrem Mann während all der Jahre auch in der Praxis zur Seite. «Einer musste Schnee schaufeln und die andere blieb beim Telefon.» Nach einiger Zeit wurden die Machers dann von Raphael Marmy, mit Praxis im Dorf Adetswil, entlastet.

«Ich konnte vom Säugling bis zu 100-Jährigen alles behandeln», erzählt Rudolf Macher weiter. Die Dankbarkeit der Menschen, denen er helfen konnte sei immer wieder ein schöner Lohn gewesen. Neben erfreulichen Ereignissen erlebte der Arzt aber auch immer wieder das Schlimme, wie erfolglose Wiederbelebungsversuche und schwere Unfälle oder unheilbare Erkrankungen bei Patienten, die er oft gut kannte. Steil handelte Macher nach dem Grundsatz nur so weit zu behandeln, wie er sich dabei sicher fühlte. Er habe nie «geprübelt», sondern die Patienten bei Unsicherheiten an Spezialisten überwiesen. In jedem Fall rät er den Leuten aber, zu erst den Hausarzt zu konsultieren. Viel suchen heute nach ersten Abklärungen im Internet direkt einen Spezialisten oder das Spital auf. Dies verursacht laut Macher unnötige Kosten, da viele Bagatelldfälle auch von Allgemeinpraktikern behandelt werden könnten, deren Behandlungen oft weniger teuer sind.

Optimistischer Nachfolger

Der 34-jährige Andreas Macher blickt trotz der vielen Herausforderungen positiv in die Zukunft. Aus seiner Sicht ist es wichtig, dass man als Allgemeinmediziner heute noch mitauf-

Bericht im ZO/AvU vom
17. März 2006

